

Tanja Röder: Eröffnung von Atelier und Galerie
14.06.2008, 19.00 Uhr, Pfaffenhofen, Derbystraße 8

Wer diese Räume zum ersten Mal betritt, der kann zunächst nur staunen. Die Kunst überwältigt den Besucher. In den Stadien ihres Ursprungs, ihres Werdens, ihrer Vollendung und ihrer Präsentation tritt sie vor Augen. In den Welten eines neuen Ateliers und einer neuen Galerie einer jungen und doch schon sehr profilierten Künstlerin und zugleich Neubürgerin unserer Stadt wird dieser Prozess manifest. Liebe Frau Röder, Sie haben für sich und wohl auch für Pfaffenhofen eine neue großartige Stätte bildender Kunst geschaffen, zu der wir Sie heute sehr herzlich beglückwünschen dürfen.

Was in früherer Zeit zumeist von einander getrennt war, vereinigt sich hier. Die Werkstatt der Kunst, wie wir ihr in unserem Kulturkreis schon sehr früh im alten Ägypten begegnen, und ihr Ausstellungs- und Schauraum, wie er sich dann erst sehr viel später in den absolutistischen Schlössern und Palästen Frankreichs so richtig herausgebildet und durchgesetzt hat. Sie sind hier zu einer harmonischen Einheit verschmolzen.

Beide, Künstlerwerkstatt und Galerie, waren einstmals nicht nur Zeugen der Kunst, sondern zugleich auch signifikante geschichtliche Phänomene des sozialen Aufstiegs des Künstlertums, seines Selbstverständnisses und seines Selbstbewusstseins als Berufsstand und zugleich Ausdruck der hohen Wertschätzung künstlerischen Metiers in der Gesellschaft. Denken Sie an das Antiquarium der Münchener Residenz, die römische Galleria Farnese oder die Medici - Galerie im Palais du Luxemburg in Paris, um einige besonders herausragende Beispiele zu nennen. Im 18. Jahrhundert, in der Zeit des klassischen Idealismus, wurden Atelier und Galerie auch bei uns in Deutschland allenthalben zu markanten Mittelpunkten, ja zu Kulträumen des gesellschaftlichen Lebens, was Goethe in seiner Zeit als eine durchaus selbstverständliche Voraussetzung für künstlerische Arbeit betrachtete, wenn er ganz lapidar feststellte: „Bildende Künstler müssen wohnen wie Könige und Götter.“

Freilich tat sich unser Dichturfürst in Weimar ein wenig leichter als Sie, Frau Röder, auch wenn Sie wohl nicht den Anspruch erheben wie eine Königin oder Göttin in elysischen Räumen zu leben, sondern ganz einfach gute und zweckmäßige und dabei auch sehr schöne Voraussetzungen für Ihre Arbeit zu besitzen und ein stilvolles Ambiente für ihre Gäste. Für Goethes Kunstetablissemments sorgte der herzogliche Mäzen, ebenso für seinen Lebensunterhalt! Und dem Vertrieb seines Werks kam beim Geheimen Rat und Präsidenten der staatlichen Finanzkammer allenfalls die Bedeutung von zusätzlichen, angenehmen Nebeneinnahmen zu.

Heute ist der Künstler, vor allem der der bildenden Zunft, sein eigener Unternehmer, selbst und zumeist allein verantwortlich für Planung, Organisation und Durchführung seiner Produktionen bis hin zu ihrer Vermarktung. Dass er sich mit seiner Arbeit, wie die meisten Menschen, seinen Lebensunterhalt erwirtschaften muss, dass er marktwirtschaftlichen Gesetzen unterliegt und zum Bruttosozialprodukt wie andere seinen Beitrag leistet, ja dass er vielfach mit seinem Werk den Mitmenschen erfreut und ihm nützt, ohne dass er dafür ein Entgelt erhält, ist heute durchaus nicht so ganz fest im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert.

Wer sich für den Kunstbetrieb nicht allzu sehr interessiert, und es sind bei uns gar nicht so wenige, hält ihn, wirtschaftlich gesehen, immer noch für einen gänzlich nebensächlichen Zeitvertreib, nicht selten für ein Hobby einer nicht ausgelasteten, zumeist weiblichen Mächtigenelite oder allenfalls für einen überflüssigen Luxus, den sich nur ein paar gut Betuchte leisten können. Und er erträgt so den Lärm von umfangreichen Baumaßnahmen am Hauptplatz unserer Stadt Pfaffenhofen über Wochen und Monate hinweg viel, viel leichter als die Motorsäge einer Künstlerin, die während weniger Tage, auch zum Ansehen ihrer Heimatstadt, ihren Beitrag zu einem landesweiten Großprojekt der Kunst geleistet, ihre Arbeitsweise vor Augen geführt hat und dabei mit ihren Mitbürgern ins Gespräch kommen wollte.

Arm eine Stadt, in der man darauf hinweisen muss, dass „Kunst ein Bedürfnis ist“, wie es eben jetzt während unseres großen Kultursommers und während des bayerischen Festivals „Kunst im öffentlichen Raum“ geschieht, an dem immerhin 67 Städte und Kommunen des Freistaats beteiligt sind! Arm eine Stadt, in der es eines solchen Appells auf einem Klothäuschen bedarf, um darauf aufmerksam zu machen, dass auf der Straßenseite gegenüber, mitten auf dem Hauptplatz, eine vier Meter hohe Skulptur von höchster künstlerischer Qualität zu besichtigen ist! Ich kann nur jenen meiner Pfaffenhofener Mitbürger, denen diese Bedürfniszelle mit dem genannten Werbeslogan augenblicklich den Hauptgesprächsstoff liefert, für die Zukunft jene „Weitsicht“ wünschen, die diese weibliche Skulptur als Namen und Titel trägt.

Es ist eine für die Schaffensweise Tanja Röders charakteristische Figur, deren Wesenszüge auch bei den Exponaten hier in der Galerie transparent werden: Die fließenden, harmonischen, ja ästhetischen Linien und Formen, die sie einem Baumstamm entlockt hat, ohne dass sie ihm mit der Motorsäge nur die geringste Gewalt angetan hätte! Wer ihr bei der Arbeit am Hauptplatz zugesehen hat, dem ist aufgefallen, dass dessen natürlicher Wuchs, dessen Gestalt und Maserung ihr sehr rücksichtsvolles, ja sanftes handwerkliches Vorgehen bestimmten und somit jene Maßstäbe für die Formgebung setzten, die zuletzt zur Schönheit einer weiblichen Gestalt führten.

Der Künstler hat sich dem Werkstoff, oder besser gesagt, dem lebenden Naturstoff bei seinem Schaffen unterzuordnen, ihm nicht den Prägeempel differenziertester eigener Vorstellungen aufzudrücken, ihn nicht zum Sklaven seines Tuns zu machen, sondern stets die Ehrfurcht vor seiner Eigenart zu wahren.

Das ist künstlerisches Prinzip und elementares Selbstverständnis Tanja Röders, zumal sie die Natur mit ihrem Wachstum, mit ihrer ständigen Erneuerung, mit der Unerschöpflichkeit ihres Lebens und Lebenswillens als die Mutter der Künste schlechthin betrachtet: „Natura est mater artium!“

Diesen Prozess in einem bestimmten Augenblick zu bannen, festzuhalten und doch dabei auch seine unermessliche Vitalität spüren zu lassen, ist das Ziel ihrer Arbeit. Diesen Prozess gewissermaßen auf den Nenner einer physikalischen Formel zu bringen, in der alle seine Phänomene in konzentrierter Form enthalten sind, das scheint mir die Grundintention ihres künstlerischen Schaffens zu sein. Und eben das eröffnet wiederum dem Betrachter die Möglichkeit eigener Deutung und Interpretation, indem er die einzelnen Termini, die einzelnen Glieder, aus denen sich diese Naturformel zusammensetzt, zu analysieren versucht, um die Natur selbst, aber auch das Anliegen der Künstlerin besser zu verstehen.

Zum besseren Verstehen aber gehört „Weitsicht“, gehört jener großräumige geistige Horizont, jene Offenheit und Aufnahmebereitschaft, jene Gelassenheit und innere Ausgewogenheit, auch jene Großzügigkeit und Nachsicht, wie sie die weibliche Skulptur Tanja Röders am Hauptplatz zum Ausdruck bringt. Kosmopolitische Wesensart wird hier wohl auch ein wenig mit so manch spießbürgerlicher Haltung geistiger Enge konfrontiert, wird allzu Kleinkariertem vielleicht auch ein wenig als Spiegel vor das Gesicht gehalten. Die Natur bleibt bei allem Maßstab, Maßstab der Kunst wie unseres Lebens schlechthin.

Wer sich auf den Weg durch die schönen Räume dieser Galerie macht, der wird auch hier ein hohes Maß der Weitsicht jener Skulptur am Hauptplatz in Pfaffenhofen spüren und erfahren können, die für die Künstlerin, die hier lebt, zur Voraussetzung dafür geworden ist, den Gegensatz von Natur und Kunst zu überbrücken und zu harmonisieren. Ein Anliegen, mit dem sich die abendländische Kulturgeschichte von ihren Anfängen her immer wieder beschäftigt hat, und das heute eine Aktualität und eine Brisanz besitzt wie nie zuvor!

Tanja Röder steht hier ohne Zweifel sowohl mit ihrer Naturauffassung wie mit ihrem Formbewusstsein und der Ästhetik ihrer Kunst sowie ihrer Intention der Harmonisierung beider, dem Bestreben des deutschen Idealismus und der deutschen Klassik sehr nahe. Unwillkürlich wird ein Germanist an Goethes berühmtes Sonett erinnert, das den Titel **„Natur und Kunst“** trägt und das – so scheint mir – auch dem heutigen Anlass in besonderem Maße entspricht. Mit ihm möchte ich schließen:

*Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.*

*Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.*

*So ist´s mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.*

*Wer Großes will, muss sich zusammen raffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.*

Liebe Frau Röder, ich und wir alle wünschen Ihnen für Ihr künstlerisches Schaffen hier in Ihrem neuen Zuhause viele Impulse und Ideen, viel Kraft, um diese umzusetzen, und vor allem auch viel Anklang und Erfolg in der Öffentlichkeit.

Hellmuth Inderwies